

Edmund Weil.

Nachruf, gehalten in der Trauersitzung der biologischen Sektion
des „Lotos“ am 24. Juni 1922

von

Dr. Friedrich Breinl.

Verehrte Anwesende! Ich soll es unternehmen, Ihnen ein Bild zu entwerfen von dem Leben und Wirken des großen Forschers und edlen Menschen, dessen Grab sich vor wenigen Tagen geschlossen hat. Aber die Stunde ist noch zu früh, der Schmerz zu heftig, als daß sich in seinem Charakterbilde Licht von Schatten scheiden und das Vergängliche an seinem Werke von dem Dauernden trennen ließe. In mir ist gar der schlechteste Redner bestellt worden, denn ich bin durch den Tod meines unvergleichlichen Lehrers und Freundes so schwer getroffen, daß ich seit seinem Tode noch nicht daran denken konnte, was er für den Fortschritt der Wissenschaft und zum Besten der Menschheit geleistet hat. Auch hemmt die innere Gewißheit, daß es ihm gar nicht recht wäre, wenn er uns hier versammelt sähe, wie ich mich anschicke, ihm eine Lobrede zu halten: zu oft habe ich seinen Unmut und sein plötzliches Erröten gesehen, wenn er einem staunenden Publikum als der „berühmte Professor Weil“ vorgestellt wurde.

Wenn ich Ihnen von seinem Charakter spreche, so denke ich zuerst an seine Bescheidenheit, jene einzigartige Bescheidenheit, die den Nachhall einer großen und reinen Seele in sich trug. In Reinheit und Größe ist er durchs Leben gegangen — unbekümmert um den Lärm des Alltags — allein dem Dienste zeitloser Ideale ergeben. An ihm war nichts Kleines, kein Eigennutz, kein unwürdiges Streben nach Ruhm und Besitz, — alles an ihm war weiträumige Größe und ein andächtiger Dienst den Idealen, denen er sein Leben geweiht und nun auch geopfert.

Vom Landleben, das ihn geboren hat, brachte er seine Bedürfnislosigkeit und strenge Lebensführung, vom Vater hatte er die unvergleichliche Männlichkeit, den harten eigenwilligen Nacken, der bis zur Starrheit widerstehen konnte und sich vor keinem gebeugt hat. Sie haben selbst sein Rechtsgefühl aufbrausen sehen, wenn die Wahrheit in Gefahr war — und manchem ist er ein unbequemer Gegner gewesen. Und doch waren Güte und Zartheit der tiefste Kern seines Wesens; unermüdlich war sein Streben, die Freunde und Schüler zu fördern, jedes Mißver-

ständnis durch weitherziges Verstehen aufzuhellen und immer wieder die Herzen zu öffnen für jene Ideale, denen er selbst nachstrebte: dafür war ihm kein Dienst zu gering, keine Stunde zu spät und kein Opfer zu schwer. Nicht immer hat er freilich jenen Dank erfahren, der ihm wohlgetan hätte, gerade in der letzten Zeit klagte er wiederholt über zunehmende Vereinsamung und die allzugeringe Zahl von wahren Freunden. In der Tat waren es nur wenige, die seinen beständigen Umgang gesucht und geschätzt haben, aber diese wenigen wissen, daß keiner die Freundschaft treuer gehalten und keiner sie reicher gelohnt hat als er. Doch werden alle diese Schätze seines Herzens durch das dauernde Gedenken seiner Freunde würdiger geehrt als durch laute Rede.

Sprechen wir von dem, was er der großen Welt gegeben, was seinen Namen durch alle Länder getragen hat und in den unverlierbaren Besitz der Wissenschaft eingegangen ist, sprechen wir von seiner Arbeit, von seinem Werk, daran hat er sein Höchstes und Bestes hingegeben — alle seine Gedanken, die Tage und Nächte seiner reifen Jahre und zuletzt noch sein Leben, — von dort hat er auch das Höchste und Beste empfangen, sein Glück, seine Stärke und den unvergänglichen Namen.

Einen großen genialen Mann in seiner Aktion zu sehen ist wohl das erhebenste Schauspiel, das diese Erde zu bieten hat; wir haben dieses Schauspiel gesehen und immer wieder gesehen, und konnten nicht müde werden, es zu bewundern. Wenn Weil an die Arbeit ging, begann eine ungeahnte Fülle von Energie in ihm zu strömen, die alle Hindernisse überflutete und ihm unaufhaltsam seinem Ziele entgegentrieb. Dabei blieb er immer ein leichter Arbeiter, Massenversuche und übermäßige Arbeitszeit waren ihm verhaßt, aber er hatte zuvor seine Materie geistig so intensiv durchgearbeitet, seine Versuchsanordnungen waren so scharf auf eine bestimmte Frage eingestellt, daß er mit wenigen Experimenten eine Entscheidung erzwang. Es war seine Stärke, aus den Resultaten niemals mehr, aber auch niemals weniger zu lesen, als die Natur in ihnen zeigt; er konnte tagelang in Betrachtung der Ergebnisse verharren, um dann plötzlich, mit triebartiger Sicherheit, die einfachste und schlagendste Erklärung zu finden. Namentlich während des letzten Aufenthaltes in Lemberg, wo jeder Tag überraschende Resultate brachte, offenbarte sich seine Eigenart als Forscher ganz deutlich, wie er sich an dem Glück freute freute Naturphänomene zu sehen, die noch niemand vor ihm gesehen hat, wie er sie so gar nicht als routinierter Kenner, sondern mit jenem großen Staunen betrachtete, das die Wurzel jeder echten Forschung ist — die Erscheinungen mit seinem hellen und mächtigen Blick umfaßte, vor dessen eindringender Gewalt die Natur schon so viele ihrer Geheimnisse freigeben mußte, wie er dabei immer bescheiden und der großen Sache dienend blieb; das sind unverlöschliche Eindrücke, die nur ein großer und genialer Geist geben kann.

Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß seine Arbeitstechnik den Gipfel der Vollendung und Virtuosität erreicht hatte. Ich erinnere mich nicht, daß ihm in den letzten Jahren ein Versuch, wie er zu sagen pflegte, „daneben gegangen“ wäre, und das überhaupt erreichbare Minimum an Versuchsfehler war gerade sein Durchschnitt. In der peinlichen Akkuratess und geräuschlosen Grazie seiner Experimentierkunst spiegelt sich sehr genau sein inneres Wesen wider.

Ich will Ihnen nicht sprechen von seiner glänzenden Schlagfertigkeit als Diskussionsredner. Sie waren doch so oft Zeugen davon, wie sich die Aufmerksamkeit aller Hörer verdoppelte, wenn er in diesem Kreise sich erhob, um seine Meinung zu sagen, nichts von seiner geradezu unerhörten Kenntnis der Literatur, die Sie bei solcher Gelegenheit bemerkten: nur noch eines will ich erwähnen, damit nicht unerwähnt bleibt, was vielleicht sein Bestes war. Ich weiß nicht, ob es ein neuer Zug in seinem Bilde ist oder nur der Zusammenklang aus allen seinen Tugenden: ich meine das beständige Glück, das ihn bei allen seinen wissenschaftlichen Bemühungen begleitete. Ich habe nie gehört, daß er eine Unternehmung begonnen hat, die nicht zu vollem Erfolge geführt hätte. Es ist gewiß schwer in einem wissenschaftlichen Leben Verdienst vom Glück zu trennen, aber an seiner Seite war jenes unwandelbare Glück, das die Auserwählten vor den nur Berufenen auszeichnet. Ich denke an den alten Bibelspruch: „Wer seinen Gott recht liebt, dem schlägt alles zum Besten aus.“ Er hat seine Wissenschaft auf die rechte Weise geliebt, darum ist auch das Glück sein dauernder Begleiter geblieben.

Es gibt kein Gebiet der Bakteriologie und Immunitätslehre, das er nicht aus eigener Erfahrung gekannt, nur wenige, die er nicht durch grundlegende Entdeckungen bereichert hätte. Nach einer Forscherarbeit von kaum zwei Jahrzehnten beträgt die Zahl seiner Veröffentlichungen mehr als hundert. Seine frühesten Arbeiten, die er im Alter von 23 Jahren als Schüler von Prof. Bail über das Phänomen der Agglutination ausführte, sind noch heute in voller Geltung. Er wandte sich dann den äußerst schwierigen Fragen der Theorie von der Wirkungsweise der Immunkörper zu und diese Untersuchungen, die ihn bereits auf der Höhe seines experimentellen Könnens zeigen und deren Ergebnisse zu der damals herrschenden Lehrmeinung in Widerspruch standen, finden erst heute die gebührende Anerkennung. Für die Wassermannsche Reaktion, die zu jener Zeit entdeckt wurde, gab er eine ebenso einfache wie scharfsinnige Erklärung, indem er nachwies, daß die durch den luetischen Prozeß freiwerdenden Abbauprodukte aus den Geweben Antikörper produzieren, die mit dem Antigen eine Verbindung eingehen, welche Komplement absorbiert und so die Hämolyse verhindert.

Es gelang ihm später — gestützt auf die Bailsche Aggressinlehre — eine absolut verlässliche Immunisierungsmethode gegen

die Erreger der hämorrhagischen Septikämie — die virulentesten Keime, die wir kennen — auszuarbeiten. Dabei wurden neben dem praktisch brauchbaren Verfahren auch Tatsachen von theoretisch weitreichender Bedeutung zutage gefördert.

Weils Name wurde mit einem Schläge in der ganzen medizinischen Welt bekannt durch die Entdeckung der nach ihm benannten Hämolyse-reaktion, die zur Diagnose der progressiven Paralyse und anderer entzündlicher Erkrankungen des zentralen Nervensystems nunmehr unentbehrlich geworden ist. Die Normalhämolyse treten bei solchen Prozessen in den liquor cerebrospinalis über und können durch Zusatz der entsprechenden Blutart leicht nachgewiesen werden.

Ganz grundlegend waren seine Arbeiten über die Bedeutung der weißen Blutkörperchen für die Abwehr von Infektionen. Die äußerst verwickelten Beziehungen zwischen Serum- und Leukozytenwirkung beim Infektionsvorgange sind von ihm nahezu restlos aufgeklärt worden. Die Immunitätslehre verdankt ihm die Entdeckung eines neuen Antikörpers im Serum, des von ihm so benannten „leukotaktischen“ Immunkörpers, der gemeinsam mit den Leukozytenstoffen Mikroorganismen abtötet, und einer bisher unbekannt Art der Leukozytenwirkung, der „Aphagozydie“. Ebenso bedeutungsvoll sind seine Forschungen über die Streptokokkeninfektion. Sie versprechen bei weiterem Ausbau noch wertvolle Ausbeute für das Verständnis des menschlichen Wundfiebers.

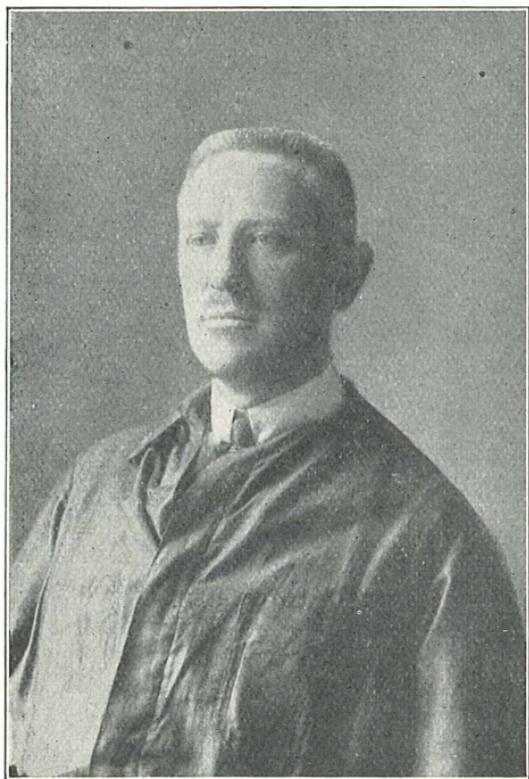
Während des Krieges war Weil als Leiter eines bakteriologischen Laboratoriums am russischen und albanischen Kriegsschauplatze tätig. Er entdeckte während dieser Zeit einen neuen Krankheitserreger aus der Paratyphusgruppe, sammelte eine Fülle von Erfahrungen am Gebiete der Seuchenlehre und eröffnete der serologischen Diagnostik durch seine Rezeptorenlehre Perspektiven von ungeahnter Fruchtbarkeit. Er lehrte, daß das bisher als einheitlich angesehene Phänomen der Agglutination durch zwei voneinander trennbare Antikörper hervorgerufen sein kann, deren jeder durch einen besonderen Rezeptor des zugehörigen Bazillus erzeugt wird.

Doch alle diese Leistungen wurden übertroffen durch seine glänzenden Untersuchungen über das Fleckfieber. Er fand im Organismus des Fleckfieberkranken einen Bazillus, mit dessen Hilfe die Diagnose „Fleckfieber“ aus dem Blute des Patienten mit aller Sicherheit gestellt werden kann. Diese diagnostische Reaktion, die seinen Namen trägt, gehört zu den verlässlichsten der gesamten Medizin. Diese fundamentale Entdeckung eröffnete ihm jenes Arbeitsgebiet, dem er bis zu seinem Tode treu blieb, auf dem er die größten Erfolge errang. Es ist bewunderungswürdig, zu sehen, mit welcher Zurückhaltung, mit welcher peinlichen Selbstkritik er die von ihm erhobenen Befunde auslegte, wie er sich niemals dazu verleiten ließ, seinem Bazillus eine größere Bedeutung

zuzuschreiben, als nach den ermittelten Tatsachen wirklich statt-
haft war. Den übereilten Meinungsäußerungen, daß nunmehr der
Erreger des Fleckfiebers gefunden sei, stand er ablehnend gegen-
über: es konnte seinem Scharfsinn nicht verborgen bleiben, daß
die Zeit zu solcher Entscheidung noch nicht da ist. Er wandte
sich vielmehr — aus dem Kriege heimgekehrt — dem Studium
des Fleckfiebersvirus im Organismus der Versuchstiere zu. Bald
nach Beginn der Untersuchung fand er, daß im Blute des infizierten
Kaninchens die gleichen Agglutinine auftreten, wie in dem des
fleckfieberkranken Menschen — eine Tatsache, der für die ganze
experimentelle Fleckfieberforschung höchste Bedeutung zukommt.
In einer umfangreichen Arbeit studierte er den Verlauf der experi-
mentellen Fleckfieberinfektion und in besonders ausführlichen
Versuchen den Mechanismus der auf die Infektion folgenden
Immunität. Die Frucht dieser Bemühungen war die theoretische
Grundlegung zu einer Immunisierungsmethode gegen Fleckfieber.

Im Frühjahr entschloß er sich, das Verhalten des Fleckfieber-
virus im Überträger dieser Krankheit, in der Kleiderlaus, zu
studieren und begab sich zu diesem Zwecke nach Lemberg.
Nachdem dort bedeutende Erfolge erzielt worden waren, ereilte
ihn beim Arbeiten mit hochinfektiösem Material das Verhängnis:
am Tage vor der Abreise infizierte er sich bei einer Tierinjektion
und starb nach rapidem Krankheitsverlauf bald nach seiner Rück-
kehr am 15. Juni um 9 Uhr abends.

Ein wahnsinniges Geschick hat ihn uns entrissen, in dem
Augenblicke, da wir die größten und reifsten Werke von ihm er-
warten durften. Ein Gehirn ohne Gleichen ist vorzeitig zerstört —
ein überlegenes Wissen, kritischer Tiefblick und ein unfehlbarer
Instinkt für biologische Probleme sind erloschen, wie sie sich nur
in Jahrhunderten zur Einheit des großen Forschers zusammen-
finden. Was Weil geleistet hat, gehört dem dauernden Besitz der
Wissenschaft an: sein Vorbild lebt in uns und wird in denen
fortleben, die nach uns auf gleicher Bahn streben. Sein Teil ist
die Unsterblichkeit.



Prof. Dr. Edmund Weil †.